

Der deutsche Sieg bei der Weltmeisterschaft 1954: Mythos und Wunder oder historisches Ereignis?

Jordan, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jordan, S. (2005). Der deutsche Sieg bei der Weltmeisterschaft 1954: Mythos und Wunder oder historisches Ereignis? *Historical Social Research*, 30(4), 263-287. <https://doi.org/10.12759/hsr.30.2005.4.263-287>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

PUBLICATIONS

Der deutsche Sieg bei der Weltmeisterschaft 1954: Mythos und Wunder oder historisches Ereignis?

*Stefan Jordan**

Review Essay zu:

- Andreas Bauer: Das Wunder von Bern. Spieler – Tore – Hintergründe: Alles zur WM 54, Augsburg: Wißner 2004.
- Jürgen Bertram: Die Helden von Bern. Eine deutsche Geschichte, Frankfurt/M.: Scherz 2004.
- Dirk Bitzer / Bernd Wilting (Hg.): Stürmen für Deutschland. Die Geschichte des deutschen Fußballs von 1933 bis 1954, Frankfurt/Main: Campus 2003.
- Franz-Josef Brüggemeier: Zurück auf dem Platz. Deutschland und die Fußball-Weltmeisterschaft 1954, München: DVA 2004.
- Sebastian Dehnardt: Das Wunder von Bern. Die wahre Geschichte. Hrsg. v. Guido Knopp, München: Heyne-Verlag 2004.
- Erik Eggers: Die Stimme von Bern. Das Leben von Herbert Zimmermann, Reporterlegende bei der WM 1954. Mit einem Vorwort von Manni Breuckmann, Augsburg: Wißner 2004.
- Michael Garthe / Hans-Peter Schössler: Der Mythos von Bern und seine Pfälzer Fußballweltmeister, Ludwigshafen: Rheinpfalz Verlag und Druckerei GmbH & Co. KG 2004.
- Günter Giersberg (Red.): Der Triumph von Bern. Fußball-WM 1954, Köln: Deutscher Sportverlag 2004.
- Frank Goosen / Oliver Thomas Domzalski (Hg.): Fritz Walter, Kaiser Franz und wir. Unsere Weltmeisterschaften, Frankfurt/M.: Eichborn Verlag 2004.
- Arthur Heinrich: 3:2 – Die Gründung der Bundesrepublik im Wankdorf-Stadion zu Bern, Göttingen: Die Werkstatt 2004.

* Address all communications to: Stefan Jordan, Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Redaktion NDB, Marstallplatz 8, 80539 München, E-Mail: jordan@ndb.badw-muenchen.de.

First published: Stefan Jordan, Der deutsche Sieg bei der Weltmeisterschaft 1954: Mythos und Wunder oder historisches Ereignis? Rezensionessay, in: *sehpunkte* 4 (2004), Nr. 6 [15.06.2004], URL: <http://www.sehpunkte.historicum.net/2004/06/6462.html>.

- Historisches Museum der Pfalz (Hg.): Am Ball der Zeit. Deutschland und die Fußball-Weltmeisterschaft seit 1954. Katalog zur Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz, Speyer, 31.5.-17.10.2004, Ostfildern: Hatje Cantz 2004.
- Christian Jessen / Volker Stahl / Erik Eggers / Johann-Günther Schlüper: Die Fußballweltmeisterschaft 1954 in der Schweiz. Das Wunder von Bern, Kassel: Agon-Sportverlag 2004.
- Peter Kasza: Fußball spielt Geschichte. Das Wunder von Bern 1954, Berlin: be.bra Verlag 2004.
- Daniel Linke / Martin Maria Schwarz: Der 12. Mann von Bern – Herbert Zimmermann, Hamburg: Hoffmann und Campe 2004.
- Eva Ludwig / Melanie Kabus: Sepp Herberger und das Wunder von Bern. Tatsachenroman, Augsburg: Wißner 2004.
- Rudi Michel: Deutschland ist Weltmeister! Meine Erinnerungen an das Wunder von Bern 1954. Unter Mitarbeit von Harro Schweizer, München: Südwest-Verlag 2004.
- Helmut Rahn: Mein Hobby: Tore schießen. Erinnerungen an das ‚Wunder von Bern‘ vom legendären Torschützen. Gelesen von Peter Lohmeyer, Hamburg: HörbuchHamburg 2004.
- Helmut Rahn: Mein Hobby: Tore schießen. Mit einem Nachwort von Klaus Brinkbäumer, München: DVA 2004.
- Thomas Raithel: Fußballweltmeisterschaft 1954. Sport – Geschichte – Mythos, München: Bayerische Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit 2004.
- Bernd Rohr / Günter Simon: Fußball-Lexikon. Die große Fußball-Enzyklopädie, München: Copress Verlag 2004.
- Hans Sarkowicz / Ulrich Sonnenschein: „Rahn schießt! Tor, Tor, Tor, Tor!“ O-Töne, Stimmen und Hintergründe zum Endspiel in Bern 1954, Hamburg: HörbuchHamburg 2004.
- Christof Siemes: Das Wunder von Bern. Nach einem Drehbuch von Sönke Wortmann und Rochus Hahn, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2004.
- Christof Siemes / Sönke Wortmann / Rochus Hahn: Das Wunder von Bern. Lesung. Erzählt von Armin Rohde, München: der hörverlag 2003.
- Fritz Walter: 3:2. Das Spiel ist aus! Deutschland ist Weltmeister!, München: Copress Verlag 2004.
- Sönke Wortmann: Das Wunder von Bern. Lesung, Dialog-Mitschnitte des Films, Original-Ton der WM-Endspiel-Reportage von 1954, München: der hörverlag 2004.
- Herbert Zimmermann: Das Endspiel von Bern. Fussballweltmeisterschaft 1954. Ungekürzte Original-Reportage, Hamburg: Hoffmann und Campe 2004.

Abstract: Still today for great parts of the German public the German victory at the football world cup in Bern/Switzerland in 1954 is a point of reference when national identification is concerned. On the occasion of its 50th anniversary, plenty of belletristic and scientific literary publications, a feature film and audio as well as picture documentations have been produced. Without reference to the respective genre, the majority of these works tends to regard the winning of the world cup as a „myth“, some even take it for an origo myth of a national foundation. Apart from that, a striking feature is the personifying point of view, putting special emphasis on the performance of individual figures (Sepp Herberger, Fritz Walter, Herbert Zimmermann). Approaches that focus on „Bern 1954“ as a historic event are rare: Attempts to present the winning of the title against the background of the political history of the young Federal Republic of Germany can sometimes be discovered. Examinations with methods of daily life studies or the history of mentalities remain to be done.

Als die „BILD“ am 31. April 2004 titelte „Die Helden von Bern alle gedopt?“, reagierte die deutsche Fußballwelt mit Aufregung. Sollten dem deutschen Nationalteam vor dem Endspiel gegen Ungarn Aufputzmittel – wie damals bereits bekannte Amphetamine oder Captagon – verabreicht worden sein und nicht Vitamin-C-Präparate, wie Mannschaftsarzt Franz Loogen versicherte? Was zunächst wie ein heraufziehender Eklat anmutete, erwies sich als Aufreißer ohne anhaltende Wirkung: Zum einen ließen sich keine Beweise für die Verabreichung leistungssteigernder Substanzen erbringen, zum anderen kann man von Doping im juristischen Sinn erst seit den internationalen Anti-Doping-Konventionen von 1967 sprechen. Der Ärger über die als Verunglimpfung deutschen Sports empfundenen Vermutungen veranlasste ARD-Sportreporter Waldemar Hartmann noch am Tag der BILD-Schlagzeile in der Sendung „Brisant“ zu der bezeichnenden Aussage, es sei „typisch deutsch“, dass man auch an diesem „Mythos“ rütteln müsse.

Im Unterschied zu Mythen lässt sich an historischen Ereignissen nicht rütteln. Ereignisse der Geschichte lassen sich belegen oder widerlegen, man kann sie präzisieren, in Sinnzusammenhänge stellen und in ihrer Bedeutung auf- oder abwerten, aber man kann nicht an ihnen rütteln, kratzen oder sie in den Schmutz ziehen. Der deutsche 3:2-Sieg über Ungarn bei der Fußballweltmeisterschaft im Wankdorf-Stadion in Bern am 4. Juli 1954 wird in breiter Öffentlichkeit als bedeutender Punkt deutscher Identitätsbildung rezipiert. In der Regel ist die Rede vom „Mythos von Bern“ oder vom „Wunder von Bern“. „Wunder“ und „Mythos“ sind Gegenkonzepte zum historischen Ereignis: Das

transzendente, transrationale „Wunder“ wird höchstens durch Zeichen angekündigt, es geschieht plötzlich, ohne Entwicklung oder Vorgeschichte; der „Mythos“ ist eine symbolische, der Zeitlichkeit enthobene Weltdeutung; auch die „Legende“ um die „Helden von Bern“ gehört zum Sinnbildungskonzept einer Heilsgeschichte, nicht zu einer um Objektivität bemühten Historiografie. Ebenso bezeichnet das oft beschworene Idyll von der „guten alten Zeit“ des (Amateur-)Fußballs ein zeitloses Ideal, keinen historischen Zustand. Ein Blick über Neuerscheinungen zum Thema zeigt, dass es vor allem, aber nicht ausschließlich die populären Schriften sind, die sich der Deutung des Weltmeisterschaftssiegs von 1954 als „Wunder“ oder „Mythos“ bedienen, ohne das Ereignis zu historisieren. Auch die Literatur mit wissenschaftlichem Anspruch unterliegt zuweilen bewusst oder unbewusst der Macht der Stereotypen und Ahistorizitäten, auch sie ist von starken nationalen Tönen durchsetzt.

Das „Wunder von Bern“ als Thema der Belletristik

Dass vor allem belletristische Bearbeitungen des deutschen Siegs 1954 die Deutung als „Wunder“ dankbar annehmen, ist sicherlich in erster Linie der Popularität des Themas geschuldet, der in den vielen Bänden durch plakative Darstellung entsprochen werden soll. Sönke Wortmanns Film „Das Wunder von Bern“ (2003), der nun, um weiteres Material angereichert, in verschiedenen DVD-„Editionen“ vorliegt¹, hat gezeigt, dass der Anspruch auf Breitenwirkung aber keineswegs notwendig mit nationalen Tönen und Heldenkult verbunden ist. Auch der nach dem Drehbuch verfasste und mit einer „WM 54-Dokumentation“ versehene gleichnamige Roman des ZEIT-Redakteurs Christof Siemes setzt eher auf Nachkriegskolorit und nostalgische Stimmungen als auf nationales Pathos.² Er ist sicherlich kein Stück Weltliteratur, gehört aber wie die Fußballdichtungen Ror Wolfs, Nick Hornbys „Fever Pitch“ (1992) und Javier Marias’ „Alle unsere früheren Schlachten“ (2000) zu jenen wenigen Titeln, die durch die Brille des Sportenthusiasten einen Blick auf das alltägliche Leben und die Gesellschaft werfen, und ist auch in der Hörbuchversion, gesprochen von Armin Rohde, gute Unterhaltung.³

Geistreiche Kurzprosa bietet der Band „Fritz Walter, Kaiser Franz und wir. Unsere Weltmeisterschaften“ mit 22 Beiträgen fußballbegeisterter Journalisten (unter anderem Mani Breuckmann, Bernd Müllender, Philipp Köster), Litera-

¹ Sönke Wortmann: Das Wunder von Bern. Lesung, Dialog-Mitschnitte des Films, Original-Ton der WM-Endspiel-Reportage von 1954, München: der Hörverlag 2004, 2 DVD, ISBN 3-89584-205-7.

² Christof Siemes: Das Wunder von Bern. Nach einem Drehbuch von Sönke Wortmann und Rochus Hahn, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2004, 315 S., ISBN 3-462-03343-3.

³ Christof Siemes / Sönke Wortmann / Rochus Hahn: Das Wunder von Bern. Lesung. Erzählt von Armin Rohde, München: der Hörverlag 2003, 2 CD, ISBN 3-89940-205-7.

ten (unter anderem Thomas Brussig, Dagmar Leupold, Steffen Kopetzky) und Bühnenkünstler (unter anderem Fritz Eckenga, Dieter Nuhr, Peter Lohmeyer) zur Weltmeisterschaftsgeschichte 1954-2002.⁴ Anders als der jugendliche Zeitzeuge Friedrich Christian Delius in seiner Erzählung „Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde“ (1994), die das Erlebnis des Siegs am Radio als Rausch schildert, wirft diese Sammlung einen ironischen Blick auf die nationale Überhöhung der Weltmeisterschaften – auch der von 1954. Sie relativiert zugleich ein wenig das Bild von der Bedeutung, die dem „Wunder von Bern“ heute in der Öffentlichkeit beigemessen wird: Die Autoren entstammen alle der ‘Post-Bern-Generation’; für sie waren spätere Weltmeisterschaften mitunter ebenso bedeutend und ‘mythisch-wundervoll’ wie jene von 1954. Gegen diese gelungenen belletristischen Bearbeitungen des Themas hebt sich Eva Ludwigs und Melanie Kabus’ „Sepp Herberger und das Wunder von Bern“ deutlich ab, das als „Tatsachenroman“ angekündigt, nichts mehr aber als ein sentimentalitätsgetränktes Abklappern abgedroschener Klischees auf bestenfalls Groschenromanniveau ist.⁵

Das „Wunder von Bern“ in der Biografik

Ludwigs und Kabus’ fiktive Herbergerbiografie lässt sich ebenfalls in den Kontext der starken Personalisierung des Umgangs mit dem Endspiel 1954 einordnen. Zur Mythisierung der Weltmeisterschaft, die schon während des Turniers in der Schweiz einsetzte, gehört auch die Suche nach verantwortlichen Helden. Herberger, der Bundestrainer, ist sicherlich die Hauptgestalt des sich bald entwickelnden Personenkults. Das von ihm bei der taktischen Planung durch Aufstellung einer ‘Ersatzmannschaft’ wohl bewusst in Kauf genommene 8:3-Debakel des deutschen Teams gegen Ungarn in der Vorrunde sowie zugeschriebene Fußballphilosophien wie „Der Ball ist rund“ oder „Das Spiel dauert 90 Minuten“ hoben ihn in den Ruf eines Fußballweisen. Als treuer Eckart und Kopf der Mannschaft wird sein Spielführer Fritz Walter stilisiert; dem jungen Helmut Rahn, Torschütze des entscheidenden Endspieltors, kommt dagegen die Rolle des trinkfreudigen, vierschrotigen Hitzkopfs zu. Schließlich machte die Legendenbildung auch nicht vor Radioreporter Herbert Zimmermann halt, dem zwei CD-Editionen des Norddeutschen Rundfunks gewidmet sind: Eine Doppel-CD enthält – neu abgemischt, aber unkommentiert – Zimmermanns Reportage des Endspiels, deren Freudenschreie sich in Verbindung mit den wenigen erhaltenen Fernsehbildern dauerhaft im öffentlichen Bewusstsein verankert

⁴ Frank Goosen / Oliver Thomas Domzalski (Hg.): Fritz Walter, Kaiser Franz und wir. Unsere Weltmeisterschaften, Frankfurt/Main: Eichborn Verlag 2004, 231 S., ISBN 3-8218-4884-7.

⁵ Eva Ludwig / Melanie Kabus: Sepp Herberger und das Wunder von Bern. Tatsachenroman, Augsburg: Wißner 2004, 288 S., ISBN 3-89639-372-3.

haben⁶; die weitere, kommentierte CD dokumentiert mit Originaltönen Zimmermanns auch von anderen Sportereignissen sowie durch Erinnerungen ehemaliger Kollegen Leben und Arbeit des späteren ARD-Sportkoordinators.⁷ Das von Erik Eggers verfasste Lebensbild Zimmermanns, der 1966 49-jährig bei einem Autounfall ums Leben kam, blickt über das Persönliche hinaus auf die Vernetzung des Reporters in der Unterhaltungsbranche und auf den Bedeutungsverlust des Radios hinter dem neuen Medium Fernsehen in den 1960er-Jahren.⁸

Als biografische Sammlung mit Lokalkolorit und Fritz Walter als Mittelpunkt ist der Band „Der Mythos von Bern und seine Pfälzer Fußballweltmeister“ angelegt, der auch kleinere regionalgeschichtliche Kontextualisierungsbeiträge enthält.⁹ Hier wird unter anderem Adi Dassler porträtiert, der mit der Erfindung der Schraubstollen und der seitlichen Verstärkung der (1954 maßgefertigten) Fußballhalbschuhe durch drei durchgehende Lederstreifen seinen Teil zum deutschen Sieg beitrug. Dies ist insofern bemerkenswert, als die Weltmeisterschaft 1954 auch in der neuen Literatur fast durchgängig als Begründung „typisch deutscher“ Fußballleistungen („über den Kampf zum Spiel finden“) gewertet wird. Wie bei den vier Cartwrights in der US-Fernsehserie „Bonanza“, die für Weisheit, Stärke, Mut und Klugheit stehen, werden einzelne Gestalten der WM 54 zu Symbolen ‘deutscher’ Tugenden: Neben den Strategen Herberger, den Kapitän und Lenker Walter sowie die Verkörperung des Kampfgeists Rahn tritt mit Dassler die Personifizierung deutscher technischer Überlegenheit.

Das „Wunder von Bern“ in der Autobiografik

Von der deutschen Nationalauswahl des Jahres 1954 sind 2004 nur noch Horst Eckel, Hans Schäfer und Ottmar Walter am Leben. Alle drei unterstützten die medialen Berichte im 50. Jubiläumsjahr mit Interviews und Berichten, legten aber keine Autobiografien vor. Wohl auch aus diesem Grund wurde der Anlass zu einem Reprint der Bände von Fritz Walter¹⁰ und Helmut Rahn¹¹ benutzt.

⁶ Herbert Zimmermann: Das Endspiel von Bern. Fussballweltmeisterschaft 1954. Ungekürzte Original-Reportage, Hamburg: Hoffmann und Campe 2004, 2 CD, ISBN 3-455-32026-0.

⁷ Daniel Linke / Martin Maria Schwarz: Der 12. Mann von Bern – Herbert Zimmermann. Hamburg: Hoffmann und Campe 2004, CD-Rom, ISBN 3-455-32025-2.

⁸ Erik Eggers: Die Stimme von Bern. Das Leben von Herbert Zimmermann, Reporterlegende bei der WM 1954. Mit einem Vorwort von Manni Breuckmann, Augsburg: Wißner 2004, 284 S., ISBN 3-89639-423-1.

⁹ Michael Garthe / Hans-Peter Schössler: Der Mythos von Bern und seine Pfälzer Fußballweltmeister. Ludwigshafen: Rhenpfalz Verlag und Druckerei GmbH & Co. KG 2004, 208 S., ISBN 3-937752-00-6.

¹⁰ Fritz Walter: 3:2. Das Spiel ist aus! Deutschland ist Weltmeister!, München: Copress Verlag 2004, 224 S., ISBN 3-7679-0869-7.

Fritz Walters Aufzeichnungen „3:2. Das Spiel ist aus! Deutschland ist Weltmeister!“ erschienen in Erstausgabe bereits 1954 sind ganz auf die Ereignisse während des Turniers in der Schweiz begrenzt und geben lediglich einen knappen Ausblick auf die Meisterschaftsfeier in München. Die zeitliche Nähe zur beschriebenen Situation ist dem Text anzumerken: Die Spielerperspektive wird nicht durchbrochen, die Einordnung von Geschehnissen in längerfristige Kontexte unterbleibt, eine tiefgehende Beschreibung der persönlichen Beziehungen innerhalb des deutschen Kaders fehlt ebenfalls. Als Zeitdokument über den WM-historischen Zusammenhang hinaus ist der Band damit nur wenig lesenswert, zumal er durch den journalistischen Schliff der Erzählweise, die einen Ghostwriter vermuten lässt, keine nostalgische Patina angesetzt hat.

Von dieser Patina lebt Helmut Rahns „Mein Hobby: Tore schießen“, obwohl auch dieser Band sicher einen versierten Schreiber als Mitautor hatte. Die Erinnerungen – 1959 verfasst – zeigen den Werdegang Rahns, in dessen Mittelpunkt die WM 54 steht. Durch Anklänge an gesprochene Sprache und Jargon wird ein Bild Rahns als ‘Kumpel aus dem Kohlenpott’ vermittelt, ein Eindruck, den Peter Lohmeyers näselnde Stimme mit Ruhrgebietstimbre („Es riecht nach Sieg“, sprich: Siech) in der Hörbuchfassung unterstützt.¹² Rahn schreckt in seiner offenen Darstellung auch vor dem Bekenntnis zu dauerhaftem Alkoholmissbrauch und in dessen Folge Haft wegen mehreren Unfällen unter Alkoholeinfluss nicht zurück. Das von Rahn geschossene dritte Tor des Berner Spiel bekommt dabei eine Tragik, die SPIEGEL-Reporter Klaus Brinkbäumer geschickt über Rahns eigenen Darstellungszeitraum hinaus in einem lesenswerten Nachwort erläutert. Der Band zeigt den als Haudegen verschrieenen Rahn in einem sehr persönlichen Zugang als sensible, tragische Gestalt, die nie wieder an den Erfolg von 1954 anknüpfen konnte, auf den sie jedoch lebenslang reduziert wurde und sich in depressive Menschenferne zurückzog. Er ist das eindrücklichste Dokument über das Erlebnis und die Folgen des WM-Siegs für die Beteiligten.

Rudi Michels dagegen, der 1954 neben Zimmermann einer von vier deutschen Hörfunkreportern in Bern war, durch den Kommentar des WM-Endspiels in Wembley 1966 berühmt wurde und lange Jahre das Sportressort beim Südwestfunk Baden-Baden leitete, verfasste seinen Rückblick in fünfzigjährigem Abstand.¹³ Der erste Teil des Bands ist einzelnen Episoden der Weltmeisterschaft (unter anderem Vorbereitung in Grünwald, Vorrundenspiele, Siegesfeier) gewidmet; der zweite Teil enthält erinnerungsgesättigte Porträts des deut-

¹¹ Helmut Rahns: Mein Hobby: Tore schießen. Mit einem Nachwort von Klaus Brinkbäumer, München: DVA 2004, 240 S., ISBN 3-421-05836-9.

¹² Helmut Rahns: Mein Hobby: Tore schießen. Erinnerungen an das ‘Wunder von Bern’ vom legendären Torschützen. Gelesen von Peter Lohmeyer, Hamburg: HörbuchHamburg 2004, CD-Rom, ISBN 3-89903-158-x.

¹³ Rudi Michel: Deutschland ist Weltmeister! Meine Erinnerungen an das Wunder von Bern 1954. Unter Mitarbeit von Harro Schweizer, München: Südwest-Verlag 2004, 224 S., ISBN 3-517-06735-0.

schen WM-Teams. Zweierlei ist an Michels Aufzeichnungen bemerkenswert. Zum einen versucht der Autor, den Verlauf der Weltmeisterschaft als historisches Ereignis greifbar zu machen: „War das wirklich ein ‘Wunder’ ...? Und waren sie Helden, die da siegreich vom Platz gingen ...?“, so beginnt der Band, der beide Fragen verneint. Denn zum anderen ist Michels Interesse deutlich, die WM in der Schweiz als inszeniertes Medienereignis und den Weg der deutschen Mannschaft als gut geplantes und organisiertes Vorhaben zu schildern. Das „Wunder von Bern“ wird in dieser Sicht profanisiert und steht als historisches Ereignis am Anfang einer Geschichte, in der der Fußball mit dem Medium Fernsehen unlösbar verbunden ist.

Das „Wunder von Bern“ in sportgeschichtlicher Literatur

Das Interesse am Fußballsport und seiner Geschichte ist zu einem großen Teil Ausdruck einer Liebhaberei. Der Wunsch, ‘alles’ über Vereine, Spieler, Spiele und Hintergründe wissen zu wollen, hat dazu geführt, dass eine ganz spezielle Form faktenpositivistischer sportgeschichtlicher Literatur etabliert werden konnte. Beispielhaft hierfür ist das neu bearbeitete „Fußballlexikon“ mit über 4000 Stichworten und 500 Abbildungen.¹⁴ Der Band bietet neben vielem anderen kurze Artikel zur WM 54 und den an ihr Beteiligten. Im Stichwort „Das Wunder von Bern“ wird die mythologisierende Funktion dieser Bezeichnung prägnant dekuviert.

Sportgeschichtliche Schwerpunkte haben auch ein Band des DSV Deutscher Sportverlag¹⁵ sowie Andreas Bauers „Das Wunder von Bern“¹⁶, die mit Einzelbiografien aller Teilnehmer des deutschen Teams und – bei Bauer – der wichtigsten ungarischen Spieler stark personenzentriert sind. Die Veröffentlichung des DSV, in der die Bilder im Vordergrund stehen, liefert kurze Beiträge zum Zeitkontext und Verlauf des Turniers; Bauer bietet einen chronologischen Überblick über die Ereignisse von der Vorrunde bis zum Feiern in München. Ein Anhang enthält Mannschaftsaufstellungen, Ergebnisse, Tabellen und Bilder zur WM. Die Bücher richten sich damit an Fußballbegeisterte, weniger an jene, die an der historischen Bedeutung des Weltmeisterschaftsgewinns interessiert sind. Der Eröffnungssatz des DSV-Bands ist dabei bezeichnend: „Das wahre Gründungsjahr der Bundesrepublik ist der 4. Juli 1954“. Abgesehen davon, dass er begrifflich schief ist – der 4.7.54 ist ein Datum, kein Jahr –, sind die politischen Aussagen seiner schlagzeilenartigen Floskeln hanebüchen: so etwa,

¹⁴ Bernd Rohr / Günter Simon: Fußball-Lexikon. Die große Fußball-Enzyklopädie, München: Copress Verlag 2004, 511 S., ISBN 3-7679-0829-8.

¹⁵ Günter Giersberg (Red.): Der Triumph von Bern. Fußball-WM 1954, Köln: Deutscher Sportverlag 2004, 112 S., ISBN 3-9808147-8-5.

¹⁶ Andreas Bauer: Das Wunder von Bern. Spieler – Tore – Hintergründe: Alles zur WM 54, Augsburg: Wißner 2004, 192 S., ISBN 3-89639-426-6.

wenn Fritz Walter neben Adenauer und Erhard als „Gründervater“ der Bundesrepublik bezeichnet wird. Bauer geht dagegen an einigen Stellen über den für das Genre häufig festzustellenden unreflektierten Gebrauch bestehender Topoi und Wendungen hinaus. So stellt er etwa den Bezug zwischen den „Geist von Spiez“ beziehungsweise „Schwur von Spiez“ (Spiez ist der Ort, in dem das deutsche Team 1954 logierte) und dem „Rütli-Schwur“ her, leider ohne dieser Fährte weiter nachzuspüren.

Ähnlich zu beurteilen ist ein Band des für fußballgeschichtliche Dokumentationen bekannten AGON-Verlags, der als Teil einer Reihe über alle Weltmeisterschaften erschien und von vier bestens ausgewiesenen Fußballpublizisten verfasst wurde.¹⁷ In ihm werden alle Stadien und Spiele des Turniers 1954 beschrieben und mehrere Teams ausführlicher charakterisiert als in den anderen hier vorgestellten Werken; darüber hinaus sind Biografien der deutschen und bedeutender ausländischer Spieler zu finden. Im Wesentlichen auf die Sportgeschichte konzentriert, finden sich hier auch politische und kulturelle Verortungen der Weltmeisterschaft als historisches Ereignis. So wird etwa diskutiert, ob das Singen der falschen, ersten Strophe des Deutschlandlieds von den Fans in Wankdorf als Zeugnis für eine nicht nur sportliche Kontinuität des deutschen Fußballs gewertet werden kann und hinterfragt, inwieweit das „Wunder von Bern“ schon bei seinem Geschehen in nationalistische Kontexte eingebunden war. Beide Bände leisten damit schon einen Übergang von der Mythifizierung zur Historisierung der WM 54, wenngleich dieser vor allem aus faktenpositivistischem Interesse gesucht wird.

Eine zentrale Stellung nimmt die Weltmeisterschaft von 1954 auch in der vom Deutschen Fußballbund (DFB) geförderten Ausstellung „Am Ball der Zeit. Deutschland und die Fußballweltmeisterschaften seit 1954“ ein, die vom 31.05. - 17.10.2004 im Historischen Museum der Pfalz in Speyer zu sehen ist. Die Ausstellung ist als Vorbereitung auf die Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland zu verstehen. Ihr Begleitband enthält fundierte Texte führender Fußballjournalisten zur Entwicklung des deutschen Fußballsports auf internationalem Parkett, die einzelne Blicke über die Sportgeschichte hinaus (zum Beispiel auf die Verbindung zwischen Fußball und Medien beziehungsweise Politik) werfen, aber ebenso wie die Abbildungen der zahlreichen Exponate kaum über bereits Bekanntes hinausreichen.¹⁸

¹⁷ Christian Jessen / Volker Stahl / Erik Eggers / Johann-Günther Schlüper: Die Fußballweltmeisterschaft 1954 in der Schweiz. Das Wunder von Bern (= Agon WM-Geschichte, Bd. 5), Kassel: Agon-Sportverlag 2004, 159 S., ISBN 3-89784-218-1.

¹⁸ Historisches Museum der Pfalz (Hg.): Am Ball der Zeit. Deutschland und die Fußballweltmeisterschaft seit 1954. Katalog zur Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz, Speyer, 31.5.-17.10.2004, Ostfildern: Hatje Cantz 2004, 271 S., zahlr. Abb., ISBN 3-7757-9188-4.

Das „Wunder von Bern“ in geschichtswissenschaftlicher Sicht

Als der DFB im Jahr 2000 sein hundertjähriges Bestehen beging, musste sich die kritische Verbandsgeschichte auch mit Fragen nach dem Verhalten des Fußballbundes und seiner Vertreter in der NS-Zeit, insbesondere bei „Gleichschaltung“ und „Entjudung“ befassen. Die vom DFB selbst in Auftrag gegebene Ausstellung „Der Ball ist rund“, der von Franz-Josef Brüggemeier und anderen herausgegebene gleichnamige Katalog (2000) sowie Arthur Heinrichs „Der Deutsche Fußballbund – eine politische Geschichte“ (2000) zeigten zwar, dass der Verband eine ‘unpolitische Ausrichtung’ des Sports zu behaupten versuchte, sich gleichsam aber einer Vereinnahmung in das NS-System nicht widersetzen konnte. Für einzelne Sportler (zum Beispiel Rudi Gramlich, Tull Harder) und Funktionäre (zum Beispiel Felix Linnemann) lässt sich auch eine aktive Unterstützung des ‘Dritten Reichs’ aufzeigen.

Betrachtet man den WM-Sieg der Deutschen Nationalelf 1954 nicht als unzeitlichen „Mythos“ oder als „Wunder“ ohne Vorgeschichte, sondern als historisches Ereignis mit geschichtlichem Bedingungskontext, dann erkennt man beispielsweise, dass der DFB auf einem Funktionärssystem aufbauen konnte, das schon im NS-Regime Bestand hatte. Vor allem Dirk Bitzers und Bernd Wiltings Band „Stürmen für Deutschland. Die Geschichte des deutschen Fußballs 1933 bis 1954“¹⁹ zeigt eindrucksvoll, dass sich diese Kontinuität nicht nur personell, sondern auch konzeptionell auswirkte: „Bei den hohen Idealen, die wir vertreten, hört die Demokratie auf“, äußerte sich der erste DFB-Präsident Peco Bauwens nach dem Krieg; auch spätere Äußerungen von Bauwens sind von militaristischer und NS-Terminologie durchsetzt; die Übertragung einer umjubelten Rede von ihm anlässlich des Siegs 1954, in der er sich unter anderem auf Wotan beruft, der den „gesunden“ und „treuen“ Deutschen gegen „welsche Missgunst“ beigestanden habe, wurde vom Bayerischen Rundfunk während der Sendung abgebrochen. Wenn der „Mythos“ eine menschliche Urfahrung symbolisiert, dann ist zu bedenken, dass die vergangenheitsbelastete Erzählung von Sieg und nationaler Überlegenheit mit zum Mythos Bern zählt. Auch das von den Nationalsozialisten hochgehaltene Ideal des Amateursportlers wurde nach dem Krieg – längst durch quasiprofessionelle Vertrags-sportregelungen überholt – vom DFB als Ziel ausgegeben. Mit seiner neuen Periodisierung der Fußballgeschichte, in der die Zeit zwischen 1933 und 1954 als Einheit erscheint, setzt Bitzers und Wiltings unterhaltsam zu lesender Band bedenkenswerte politische Akzente innerhalb einer Fußballgeschichte, in der

¹⁹ Dirk Bitzer / Bernd Wiltig (Hg.): Stürmen für Deutschland. Die Geschichte des deutschen Fußballs von 1933 bis 1954, Frankfurt/Main: Campus 2003, 252 S., 30 s/w-Fotos, ISBN 3-593-37191-x.

bislang immer die Verbandsgründungen in Ost und West 1949 beziehungsweise der Weltmeisterschaftsgewinn 1954 als „Stunde Null“ galten.

Gänzlich von politischer Problematik befreit ist der von Guido Knopp herausgegebene Band „Das Wunder von Bern“²⁰, der auf einer gleichnamigen Fernsehproduktion (Erstausstrahlung ZDF, 27.04.2004) basiert. Buch wie Film sind keine „wahre Geschichte“, wie der Untertitel verspricht, sondern eine unsäglich schlechte Geschichte, sodass dringend von Lesen und Sehen abzuraten ist. Lediglich die Zeitzeugeninterviews des Films – besonders jene mit Heinrich Kwiatkowski – haben nostalgischen Charme. Sie gehen allerdings in einem schlimmen Gemisch aus melodramatischem fastmusikalischem Hintergrundgedudel und übelstem Phrasendreschen unter. Von Letzterem ist auch das Buch mit Bildunterschriften wie „Die deutschen Elitekicker bolzen Kondition“ und „Gebannt hängt die Fußballnation an den Radiogeräten“ sowie Stereotypen auf BILD-Niveau („Herberger, der alte Fuchs“) geprägt. Knopps Warnung im Vorwort „Also – DFB, pass auf! – ein investigatives Buch“ bezieht sich auf den ‘Skandal’ der Gelbsuchtwelle, die elf der 22 Spieler des deutschen Kaders nach 1954 befiel. Ausgelöst wohl durch eine infektiöse Injektionsnadel, nährte sie die Gerüchte um das angebliche Doping, konnte aber genauso gut durch das Spritzen von Vitamin-C-Präparaten ausgelöst worden sein. Knopps Buch ist nicht Ausdruck eines ‘investigativen Journalismus’, sondern emotionalisierte Effekthascherei.

Ebenfalls in feuilletonistischem Duktus geschrieben sind die Bände der Journalisten Jürgen Bertrams²¹ und Peter Kasza²². Bei Bertram finden sich stark personenzentrierte Ausführungen zum deutschen WM-Team und dem späteren Werdegang seiner Spieler, die aber immer wieder von zeitkritischen Fragen unterbrochen werden, welche aus der beruflichen Zusammenarbeit des Autors mit ehemaligen Spielern und Verantwortlichen resultieren. Auffällig ist der geballte Einsatz von Zitaten aus Tageszeitungen und Sportzeitschriften, die einen Eindruck von der Rezeption des „Wunders“ in den Medien geben, zu denen aber leider genaue Herkunftsnachweise fehlen. Kasza hingegen kolportiert zwar politische Stereotype (unter anderem 1945 als Stunde Null; Wirtschaftswunder), macht aber ein dialektisches Bedingungsverhältnis zwischen Politik und nationalem Fußballsport erkennbar. Ein besonderer Vorzug seiner Ausführungen liegt darin, dass er ausführlich nicht nur auf Deutschland, sondern auch auf die Entwicklung in Ungarn abhebt. Das „Wunder“ erscheint so als deutsche Seite eines politischen wie sportpolitischen Wettstreits, der durch den Aufstand des 17. Juni 1953 (der als bundesdeutscher Feiertag erstmals

²⁰ Sebastian Dehnhardt: Das Wunder von Bern. Die wahre Geschichte. Hrsg. v. Guido Knopp, München: Heyne-Verlag 2004, 239 S., ISBN 3-453-88165-6.

²¹ Jürgen Bertram: Die Helden von Bern. Eine deutsche Geschichte, Frankfurt/M.: Scherz 2004, 255 S., ISBN 3-502-18091-1.

²² Peter Kasza: Fußball spielt Geschichte. Das Wunder von Bern 1954, Berlin: be.bra Verlag 2004, 224 S., 21 Abb., ISBN 3-89809-046-9.

knapp drei Wochen vor dem Berner Endspiel begangen wurde) und die ungarische Erhebung 1956 eingerahmt ist.

Die Perspektive auf den Weltmeisterschaftsgewinn 1954 als historisches Ereignis im Rahmen einer Konsolidierung der Bundesrepublik als neuer Staat und des 'Kalten Kriegs' legt eine Doppel-Audio-CD des Hessischen Rundfunks an.²³ Sie enthält eine mit fundiertem Kommentar versehene Zusammenstellung aus O-Tönen des Zeitkontexts. Die Kompilation stellt Dokumente von Sportreportern wie Herbert Zimmermann, Rudi Michel und deren ostdeutschem Kollegen Wolfgang Hempel neben Mitschnitte von Funktionären (die CDs enthalten unter anderem Mitschnitte aus der erwähnten Rede von Bauwens), Entertainern (Peter Frankenfeld) und Politikern (Theodor Heuss, Konrad Adenauer). Die geschickte, mit viel Überblick komponierte Abfolge ordnet den WM-Sieg damit anschaulicher in die bundesdeutsche Nachkriegskultur und -politik ein, als die meisten der hier vorgestellten Bücher, wobei die Tonquellen zudem eine Aura des Authentischen verbreiten. Dieses Beispiel eines niveaувollen Hörbuchs eignet sich auch für den Einsatz im Schulunterricht.

Die aus geschichtswissenschaftlicher Sicht wertvollsten Veröffentlichungen im Jubiläumsjahr stellen sicherlich die Bände Arthur Heinrichs²⁴, Thomas Raithels²⁵ und Franz-Josef Brüggemeiers²⁶ dar. Den Autoren gelingt es, in archäologischer Arbeit das historische Ereignis des deutschen WM-Siegs unter den langjährigen Schichten seiner Funktionalisierung für politische Zwecke auszugraben: Das „Wunder“, der „Mythos von Bern“, seine „Helden“ und seine „Legenden“ – sie alle sind dies nicht per se, sondern weil sie dazu gemacht wurden. Wissenschaftlich auf breitem Fundament und im Hinblick auf die politische Bedeutung am ausführlichsten ist Brüggemeiers Band; Raithels ebenfalls literaturgesättigte Darstellung eignet sich mit einem Quellenanhang sehr gut für den Unterrichtseinsatz; die Leichtigkeit seiner Erzählweise macht Heinrichs Buch zur eingängigsten Beschreibung der schwierigen Verbindung zwischen Sport, Politik und Gesellschaft. Anders als der oben erwähnte Band des DSV wird ‚Gründung‘ hier nicht im platten Sinn als Anfang einer politischen Geschichte, sondern in kritischer Sicht als Nationalisierung und letztlich auch Mythisierung des WM-Siegs in der Zeit nationaler Verunsicherung und weltpolitischer Systemgegensätze begriffen.

²³ Hans Sarkowicz / Ulrich Sonnenschein: „Rahn schießt! Tor, Tor, Tor, Tor!“. O-Töne, Stimmen und Hintergründe zum Endspiel in Bern 1954, Hamburg: HörbuchHamburg 2004, 2 CD-Rom, ISBN 3-89903-136-9.

²⁴ Arthur Heinrich: 3:2 – Die Gründung der Bundesrepublik im Wankdorf-Stadion zu Bern. Göttingen: Die Werkstatt 2004, 207 S., ISBN 3-89533-444-8.

²⁵ Thomas Raithel: Fußballweltmeisterschaft 1954. Sport – Geschichte – Mythos, München: Bayerische Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit 2004, 187 S.

²⁶ Franz-Josef Brüggemeier: Zurück auf dem Platz. Deutschland und die Fußball-Weltmeisterschaft 1954, München: DVA 2004, 381 S., ISBN 3-421-05842-3.

Überschüsse und Defizite

Die breite Palette neu erschienener Literatur zum „Wunder von Bern“ erfüllt viele Wünsche: Sie bietet unterhaltsame Texte, Bildbände, Audiodokumente, Werke für die Interessen von Sportbegeisterten wie solche für jene, die den deutschen WM-Sieg 1954 als sportgeschichtliches oder allgemeinhistorisches Ereignis dargestellt wissen wollen. Dennoch bleibt nach der Lektüre ein schales Gefühl. Zum einen wird deutlich, dass die Deutung des Turniers in der Schweiz in starren Denkmustern und sich wiederholenden Bildern (auch fotografischen) und Floskeln verfangen ist, die mythisierend und zum Teil nationalistisch sind und in nur wenigen Ausnahmen hinterfragt werden. Weiter gehende Ergebnisse vermag auch die Literatur kaum zu erzielen, die nach dem historischen Ereignis „WM-Sieg 1954“ sucht. Auch sie ist stark personenfixiert und liefert politisch-soziale Kontexte eher als Beiprogramm zu einer Beschreibung der Ereignisse, als dass sie diese nutzen würde, um neue historische Aufschlüsse zu erzielen. Neu im Sinne hinzugewonnener Erkenntnisse ist die neue Literatur nicht.

Dies ist schade, denn damit wird eine Chance vergeben. Die Belletristik à la Hornby und Marias hat gezeigt, dass die Beschäftigung mit dem Fußball als Brille dienen kann, um einen Blick auf soziale Praktiken und Symbole zu werfen. Wenn Herbert Zimmermann in Konflikt mit dem NDR kommt, weil die Kirche gegen den von ihm geprägten Neologismus „Fußballgott“ protestiert, ist das mehr als eine Anekdote. Es zeigt, wie auch die Münchner Rede Peco Bauwens' im Negativbeispiel, eine bundesdeutsche Gesellschaft, die nach einer neuen, der neuen Staatsform angemessenen Sprache sucht. Vergessen wird in den Veröffentlichungen regelmäßig der zweite deutsche Staat. Zwar gibt es Bemerkungen zur DDR-Berichterstattung. Wie aber ist der WM-Sieg von den Bürgern erlebt worden? War er auch dort nationales Zeichen – ein Jahr nach dem 17. Juni 1953?

Wenig zu erfahren ist auch über die Inszenierung von Fußballsport im Allgemeinen und dem Sieg im Besonderen: Was bedeutet es, wenn Sepp Herberger auf dem Oktoberfest als Bundestrainer eingesetzt wird? Wie ist die nationale Bedeutung eines Qualifikationsspiels der Deutschen ausgerechnet gegen die „Nationalmannschaft“ des besetzten Saarlandes zu bewerten? Welche Assoziationen ruft ein triumphaler Einzug der deutschen Mannschaft in einer Stadt, einem Land hervor, in das zuvor Besatzungstruppen eingezogen waren? Schließlich bleibt weiterhin die internationale Perspektive unberücksichtigt. Bis auf Andeutungen findet sich nichts darüber, wie der „Mythos von Bern“ im Ausland wahrgenommen wurde beziehungsweise ob auch andere Länder wie Uruguay (1950), Brasilien (1958, 1962) oder England (1966) ihr „Wunder“ haben. Das „Wunder von Bern“ als Teil einer „popular culture“ auszuweisen, Aufschlüsse über die „popular culture“ Westdeutschlands in den 50er Jahren zu erhalten, stellt eine Herausforderung für kommende Studien dar.

Review: Thüringer Landtag (Hg.): Der Thüringer Landtag und seine Abgeordneten 1990-2005. Studien zu 15 Jahren Landesparlamentarismus. Weimar & Jena: Hain 2005; 262 S.; (= Schriften zur Geschichte des Parlamentarismus in Thüringen. Bd. 24).

Der Thüringer Landtag hat nicht nur als das „oberste Organ der demokratischen Willensbildung“ Verfassungsrang erlangt, sondern sich auch in der Verfassungspraxis als ein tragender Pfeiler des politischen Systems etabliert. Anderthalb Jahrzehnte mögen in historischer Perspektive eine kurze Periode sein, aus der Sicht einer jungen Institution in einer ebenso jungen Demokratie handelt es sich jedoch um einen durchaus beachtlichen Zeitraum. Dies gilt umso mehr für die politischen Akteure und vor dem Hintergrund eines Transformationsprozesses, der in der Literatur als „sozialer Großversuch“ etikettiert worden ist und mit massiven Umwälzungen des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens verbunden war und teils noch verbunden ist. Daher scheint nach 15 Jahren, also etwa einer halben Generation, die Zeit reif für einen Rückblick und eine Zwischenbilanz parlamentarischen Lebens in Thüringen.

Wenn der vorliegende Band Entwicklungen im Thüringer Landtag zwischen 1990 und 2005 beleuchtet, so verbindet sich damit *nicht* der Anspruch auf eine Gesamtwürdigung des Landesparlaments und seiner bisherigen Tätigkeit. Dies kommt schon darin zum Ausdruck, dass sich die Beiträge vorwiegend mit den Abgeordneten und nur mittelbar mit der Institution Landtag und dem parlamentarischen Prozess befassen. Abseits der gesetzgeberischen Leistungen, der Kontrolltätigkeit des Parlaments und schon gar der architektonischen Veränderungen fokussiert dieser Band auf die gewählten Volksvertreter als Träger der parlamentarischen Demokratie und somit auf die Repräsentationseliten.

Für diese Schwerpunktlegung sprechen vor allem drei Gründe: Erstens sind die Abgeordneten, zumal jene der ersten Stunde, überwiegend als parlamentarische Neulinge in die Landespolitik gegangen. Angesichts dieser Ausgangskonstellation sind die individuellen und kollektiven Veränderungen im Zeitverlauf, letztlich die mutmaßliche Herausbildung von Rekrutierungspfaden und Karrieremustern von großem sozialwissenschaftlichen, aber auch politischen Interesse. Zweitens haben die Thüringer Parlamentarier in der Gründungssituation über einen zwar durch den west-östlichen Institutionentransfer begrenzten, gleichwohl im Vergleich zu den westdeutschen Landesparlamenten beträchtlichen politischen Gestaltungsspielraum verfügt. Mithin waren und sind die Mandatsträger keinesfalls Statisten im politischen Entscheidungsprozess, sondern zentrale politische Akteure. Schließlich wird drittens der Thüringer Landtag in der Öffentlichkeit gerade über die in ihm Tätigen, also über seine gewählten Mitglieder, wahrgenommen.

Die Beiträge untersuchen keine historisch abgeschlossene Periode, sondern sie analysieren Prozesse, die bis in die Gegenwart hinein andauern und damit

auch die derzeitige Arbeit des Thüringer Landtags bestimmen. Mit diesem Wagnis eines ausgeprägten Aktualitätsbezugs verbindet sich die Entscheidung für eine sozialwissenschaftliche Herangehensweise und für die Leitperspektive der politischen Soziologie. Gemäß der gewählten Schwerpunktsetzung gliedert sich der Band in zwei Teile.

In den ersten drei Beiträgen werden die verschiedenen Rahmenbedingungen des parlamentarischen Lebens in Thüringen während der vergangenen andert-halb Dekaden untersucht. Neben den generellen Entwicklungslinien des Landesparlamentarismus seit der deutschen Einigung finden dabei das Parteiensystem und die öffentliche Meinung, konkret die Wahrnehmung der repräsentativen Demokratie und ihrer Institutionen durch die Bürger, Berücksichtigung.

Daran schließen sich insgesamt fünf Beiträge zu den Veränderungen in der Zusammensetzung und der Rekrutierung des Landesparlaments sowie zu den parlamentarischen Entscheidungsträgern an. Diese Beiträge sind, wie auch die im Anhang abgedruckte Dokumentation, aus einem an der Friedrich-Schiller-Universität Jena angesiedelten Forschungsprojekt zu parlamentarischen Führungskräften unter Leitung von Heinrich Best und Karl Schmitt hervorgegangen, das als „Jenaer Abgeordnetenstudie“ bezeichnet wird. Dieses Projekt, das Teil des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Sonderforschungsbereichs „Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systemumbruch“ ist, befasst sich mit der Rekrutierung, dem Werdegang und den politischen Orientierungen von Parlamentariern im Ost-West- Vergleich.

Im Rahmen der Jenaer Abgeordnetenstudie sind während der vergangenen vier Jahre einerseits biografische Angaben von allen Mitgliedern der ostdeutschen Landtage und ausgewählter westdeutscher Landesparlamente (seit etwa 1990), den Abgeordneten des gesamtdeutschen Bundestags und den deutschen Mitgliedern des Europäischen Parlaments erhoben und analysiert worden. Wichtigste Datenquellen waren die jeweiligen parlamentarischen Handbücher. Darüber hinaus wurden aber auch biografische Lexika konsultiert, Internetrecherchen durchgeführt und Informationen der Parlamentsverwaltungen, der Parteien und Fraktionen sowie der Wahlleiter eingearbeitet.

Andererseits konnte 2003/04 die nach der Zahl der Interviews bislang größte Abgeordnetenbefragung in Deutschland durchgeführt werden. In einem Zeitraum von gut vier Monaten wurden mehr als 950 Abgeordnete telefonisch interviewt, die zum Befragungszeitpunkt ein Mandat im Bundestag, im Europäischen Parlament (nur deutsche Abgeordnete) oder in einem von zehn ausgewählten Landtagen ausübten. Zeitgleich erfolgte eine Befragung von 550 ehemaligen Landesparlamentariern und Bundestagsabgeordneten. Themenschwerpunkte waren jeweils der Weg ins Mandat, das Selbstverständnis als Abgeordneter, die Mandatsausübung sowie ausgewählte politische Orientierungen, im Fall der ausgeschiedenen Parlamentarier zudem etwaige berufliche und politische Aktivitäten nach dem Mandatsende. Von den Thüringer Parlamentariern der dritten Legislaturperiode beteiligten sich 78 an der Befragung – mit etwa 8

Prozent die höchste Teilnahmequote, die jemals bei einer wissenschaftlichen Umfrage in einem deutschen Parlament erreicht wurde. Darüber hinaus konnten 27 frühere Mitglieder des Thüringer Landtags interviewt werden.

Die fünf Beiträge aus dem Projektkontext stützen sich naheliegenderweise auf die beiden zentralen Datenquellen der Jenaer Abgeordnetenstudie. Dabei stehen teils die Auskünfte der Abgeordneten in den Telefoninterviews im Vordergrund (so bei den Beiträgen von *Heinrich Best* und von *Thomas Bauer/Kristin Reißig*), teils basieren die Ausführungen überwiegend auf den Daten zu den beruflichen und politischen Werdegängen der Mandatsträger (so bei den Artikeln von *Michael Edinger* und *Claudia Holfert*). Im Einzelfall werden beide Quellen gleichgewichtig herangezogen (so im Beitrag von *Stefan Jahr*).

Am Anfang steht ein Überblicksartikel zu den Entwicklungen des deutschen Landesparlamentarismus seit 1990 von *Uwe Thaysen* („*Landesparlamentarismus zwischen deutschem Verbundföderalismus und europäischem Staatenverbund: Lage und Leistung 1990-2005*“). Seiner Darstellung und Analyse ist hier besonders breiter Raum eingeräumt, unterstreichen sie doch die prekäre Stellung der Landesparlamente vor dem doppelten Hintergrund des europäischen Einigungsprozesses und der Ausgestaltung eines exekutivlastigen Verbundföderalismus in Deutschland. Wie die Ausführungen *Thaysens* verdeutlichen, sind die Bemühungen um eine Neuordnung des bundesdeutschen Föderalismus in Wellen verlaufen, ohne jedoch bislang substanzielle Kompetenzentflechtungen von Bund und Ländern und die davon erhoffte Stärkung der Landesparlamente bewirkt zu haben. Der Thüringer Landtag ist von den strukturellen Schwächen des föderalen Systems ebenso betroffen wie alle anderen Landesparlamente. In der jungen ostdeutschen Legislative sind diese Probleme jedoch anfänglich von den gegenüber der Situation vor 1990 gewaltigen politischen Gestaltungsspielräumen überlagert worden. Gleichwohl bleibt seine Handlungsfähigkeit und die der Abgeordneten ganz entscheidend von diesen Rahmenbedingungen bestimmt.

Ganz unmittelbar bemerkbar machte sich für die Zusammensetzung wie für die Arbeit des Landtags der Wandel des regionalen Parteiensystems, der im Beitrag von *Karl Schmitt* und *Torsten Oppelland* („*Entwicklungen im Thüringer Parteiensystem seit 1990*“) nachgezeichnet wird. Die Konzentration auf ein Drei-Parteiensystem hat dabei zunächst seit Mitte der 1990er Jahre die parlamentarische Repräsentation von Liberalen und Bündnisgrünen verhindert. *Schmitt* und *Oppelland* unterstreichen, dass die Sozialdemokraten von ihrer Position in der Mitte des Parteiensystems nicht zu profitieren vermochten, sondern 1999 und 2004 sowohl an die CDU als auch an die PDS Stimmen verloren. Die Christdemokraten konnten ihre Stellung als stärkste politische Kraft in Parlament und Regierung im Zeitverlauf noch ausbauen, was ihren Direktkandidaten exzellente Chancen auf den Einzug in den Landtag eröffnete.

Ist die Partei (als Selektorat) aus der Perspektive des Abgeordneten essentiell für die Nominierung und damit zugleich für die Chancen des Mandatsge-

winns bzw. des Verbleibs im Parlament, so gilt dies in anderer Weise auch für die Wählerschaft, das Elektorat. Über die Verteilung der Mandate entscheiden in letzter Instanz bekanntlich die Wählerstimmen. Schon aus diesem Grund, aber auch aus grundlegenden demokratietheoretischen Überlegungen ist die Wahrnehmung der politischen Institutionen und Akteure im Land durch die Thüringer Bürger von besonderer Relevanz. Den entsprechenden Einstellungen unter den Wahlbürgern geht der Beitrag von *Andreas Hallermann* („*Die Einstellungen der Thüringer zur repräsentativen Demokratie und ihren Institutionen*“) nach, der Repräsentativbefragungen der Jahre 2000 bis 2004 auswertet. Im Ergebnis zeigt sich eine große Diskrepanz zwischen der breiten Akzeptanz demokratischer Werte und der Verfassungsordnung auf der einen Seite und dem begrenzten Vertrauen in Parlament und Regierung auf der anderen Seite. Dieser Befund mag auch als Herausforderung für den Landtag und seine Abgeordneten verstanden werden, die von Walter Bagehot so bezeichnete „teaching function“ eines Parlaments selbstbewusst wahrzunehmen.

Von den Beiträgen, die sich explizit auf den Thüringer Landtag und seine Abgeordneten beziehen, widmen sich drei aus unterschiedlicher Perspektive und mit jeweils anderem Schwerpunkt dem Themenfeld „Politik als Beruf“, das seit dem berühmten Vortrag Max Webers vor Münchener Studenten zu einem unerschöpflichen Untersuchungsgegenstand der politischen Soziologie geworden ist. Den weitesten Bogen spannt *Heinrich Best* („*Auf dem Weg zum Berufspolitiker? Die partielle Professionalisierung der Thüringer Parlamentarier.*“) mit seinen Ausführungen zur Verberuflichung der Abgeordnetentätigkeit. Am Beispiel der Thüringer Parlamentarier analysiert er das Spannungsfeld zwischen einerseits dem berufsmäßig ausgeübten Mandat und andererseits dem überwiegend episodenhaften Charakter der Abgeordnetentätigkeit, das sich in einem ambivalenten Selbstverständnis der Akteure spiegelt. Im Ergebnis bleibt die Professionalisierung unvollständig und die Figur des Berufspolitikers ein Idealtypus, dem sich die Realität des Abgeordnetendaseins (nicht nur) in Thüringen allenfalls zögerlich angenähert hat.

Dass die meisten Parlamentarier im Freistaat auf dem Weg zum Berufspolitiker noch eine gewaltige Distanz zu überwinden haben, schließt einen Trend zur Karrierisierung parlamentarischer Politik nicht aus. Dem Ausmaß und den Strategien einer solchen Karrierisierung sowie ihrem Zusammenhang mit der Konsolidierung parlamentarischer Gremien spürt *Michael Edinger* („*Konsolidierung und Karrierisierung: Der Thüringer Landtag und seine Mitglieder im ostdeutschen Vergleich*“) nach. Sein Artikel weist einzelne Thüringer Besonderheiten aus, unterstreicht aber zugleich die Parallelen zu den Entwicklungslinien in den anderen ostdeutschen Landtagen.

Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangt *Stefan Jahr* („*Die Berufe der Berufspolitiker. Berufliche Erfahrungen als Ressourcen der Mandatswahrnehmung und Prägungen politischer Einstellungen am Beispiel der Abgeordneten des Thüringer Landtags*“). Die Berufsstruktur des Thüringer Landtags hat sich im

Verlauf von 5 Jahren und vier Legislaturperioden den aus Westdeutschland bekannten Mustern angenähert, bietet also ebenso wenig Anhaltspunkte für einen Thüringer Sonderweg. *Jahr* kann zeigen, dass die Herkunftsberufe weitgehend ohne Bedeutung für die politischen Einstellungen der Mandatsträger sind, von diesen aber als wichtige Ressourcen für die parlamentarische Arbeit betrachtet werden und ein wesentliches Kriterium bei der Ausschussbesetzung sind. Insofern kommt den Berufen der (vermeintlichen) Berufspolitiker parlamentarische Bedeutung zu.

Mit dem Zusammenhang von sozialstrukturellen Merkmalen und politischem Werdegang befassen sich auch die beiden abschließenden Beiträge. *Claudia Holfert* („*Macht das Geschlecht einen Unterschied? Karrieren und Einstellungen von Thüringer Parlamentarierinnen*“) konstatiert in ihrem Artikel einen steigenden Frauenanteil und verbesserte Aufstiegschancen von Parlamentarierinnen im Thüringer Landtag. Diese Befunde wie auch die geringen Einstellungsunterschiede zwischen weiblichen und männlichen Abgeordneten verweisen auf eine wachsende Angleichung der Karriereprofile und der politischen Orientierungen zwischen den Geschlechtern. Gleichwohl bestehen feine Unterschiede in den Karrierechancen fort.

Thomas Bauer und *Kristin Reißig* („*Landesparlamentarier als Aufstiegsgruppe? Zur Bedeutung der sozialen Herkunft im Thüringer Landtag*“) charakterisieren am Beispiel der sozialen Herkunft von Mitgliedern des Thüringer Landtags die (parlamentarische) Politik als einen vergleichsweise offenen Sektor der Elitenrekrutierung. Bei erkennbaren Differenzen zwischen den einzelnen Fraktionen sind die Wahl in den Landtag und der Aufstieg in parlamentarische Führungspositionen auch für Kandidaten möglich, die aus Elternhäusern der Mittel- oder sogar der unteren Schichten stammen – ein offensichtlicher Effekt des Repräsentationsprinzips und zugleich eine Nebenwirkung der durch die politischen Parteien gesteuerten Kandidatenauswahl.

Den vorliegenden Band beschließt ein zweiteiliger Anhang. Im Dokumentationsteil findet sich erstmalig eine gleichermaßen umfangreiche wie systematische Zusammenstellung von Informationen zum sozialstrukturellen Profil und zu den politischen Vorerfahrungen Thüringer Abgeordneter, differenziert nach Legislaturperioden und Fraktionen. Daneben enthält er Listen unter anderem zu den Mandatsveränderungen, zur Besetzung parlamentarischer Führungsfunktionen und zur Dauer der Mitgliedschaft im Thüringer Landtag.

Der zweite Teil des Anhangs enthält die Mitschrift einer von der Landeszentrale für politische Bildung organisierten Podiumsdiskussion im Thüringer Landtag mit ehemaligen Mandatsträgern aus allen im ersten Landtag vertretenen Fraktionen am 2. Februar 2005. Damit kommen abschließend die Abgeordneten selbst zu Wort. Mit ihrem jeweils ganz subjektiven Rückblick und ihrer mitunter kritischen Auseinandersetzung mit dem parlamentarischen Betrieb rufen sie die Frühphase der Landtagsarbeit in Erinnerung – und ergänzen die wissenschaftlichen Analysen um jene lebendigen Schilderungen, wie sie für

das Verständnis des parlamentarischen Lebens und seiner Akteure unerlässlich sind.

Insgesamt zeichnet der Band in Analysen, Dokumentation und Zeitzeugenberichten ein facettenreiches Bild der ersten 15 Jahre thüringischen Landesparlamentarismus seit der deutschen Einigung.

Review: Weber, Hermann; Herbst, Andreas: Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch 1918 bis 1945. Berlin: Karl Dietz Verlag Berlin 2004; 992 S.

Die zeitgeschichtliche Forschung befasst sich seit längerem nicht nur mit den historischen Abläufen von Gesellschaft, Politik und Ideologie sowie den Strukturen politischer Systeme, sondern auch mit den aktiv handelnden Personen. Biographien wichtiger Persönlichkeiten, ebenso Kollektivbiographien können einen Erklärungsansatz für politische Entwicklungen liefern. Bei der Erforschung des Nationalsozialismus haben biographische Herangehensweisen positive Ergebnisse gebracht. Auch die kommunistische Bewegung kann – vor allem seit Öffnung der Archive – durch die Darstellung von Lebensläufen führender Kommunisten stärker unter biographischen Gesichtspunkten beurteilt werden.

In der Weimarer Republik, im Widerstand gegen das NS-Regime und im Exil spielten die deutschen Kommunisten eine beträchtliche Rolle. Die SED-Diktatur nach 1945 wurde einerseits durch die Übertragung des sowjetischen Modells geprägt sowie andererseits von den Erfahrungen der deutschen Kommunisten vor 1945. Während die Forschung die Strukturen der KPD als Teil der von Moskau beherrschten Kommunistischen Internationale analysierte und sich (neuerdings) mit der Sozialgeschichte des deutschen Kommunismus beschäftigt, sind deren Akteure nur in Ausnahmefällen einbezogen worden.

Bisher fehlte der historischen Forschung ein spezielles Biographisches Handbuch über den deutschen Kommunismus, welches ermöglicht, die Leitung der KPD über 25 Jahre, von 1918 bis 1945, personell nachzuweisen. Herkunft und Sozialisation, politische Aktivitäten und Karrieren der Führungspersonen werden nun ebenso beschrieben wie Opposition oder Anpassung an die jeweilige Parteilinie, Einsatz für die KPD oder Bruch mit ihr sowie Verfolgungen bis hin zum häufig tragischen Lebensende.

Die Erforschung der kommunistischen Partielite (und damit auch die Schicksale deutscher Kommunisten in der Sowjetunion) wurde bis 1989 durch die Geheimhaltungspraxis kommunistischer Regime stark behindert. Seit der Öffnung der Archive in Moskau und in der früheren DDR gibt es die Chance, die Lebensläufe hoher Funktionäre der KPD von 1918 bis 1945 bis ins Detail zu beschreiben. Dadurch war es möglich, dieses Biographische Handbuch des Führungskorps der KPD zu erstellen.

Damit entstand auch eine Dokumentation der kaderpolitischen Veränderungen in den Führungsgremien der Partei während der Weimarer Republik sowie der zerschlagenen und ins Exil getriebenen KPD bis 1945. Hierdurch lassen sich die Wandlung der KPD zur Partei sowjetischen Typs, aber ebenso die Auswirkungen des nationalsozialistischen und insbesondere des stalinistischen Terrors nachweisen. Ein Biographisches Handbuch kann daher nicht nur das Funktionärskorps des deutschen Kommunismus bis zur Zäsur 1945 dokumen-

tieren, sondern zugleich die kadermäßige Ausgangssituation in Deutschland bei Kriegsende.

Das vorliegende Biographische Handbuch kann Probleme des deutschen Kommunismus erklären helfen. Gerade die Lebensläufe der Parteiführer zeigen einerseits die dramatische Entwicklung des Kommunismus in Deutschland und belegen andererseits die erschreckend hohe Zahl der Opfer an Funktionären, die deren Kampf gegen die NS-Diktatur forderte. Sie lassen darüber hinaus die geradezu absurden katastrophalen Verhältnisse in der Stalin-Ära erkennen: Dort wurden mehr eigene Führer und Funktionäre umgebracht, als bei den Feinden des Kommunismus. Vor allem diese unglaubliche Besonderheit der Geschichte des Stalinismus spiegelt sich in den Lebenswegen von Parteiführern der KPD.

Bei der Darstellung von 1.400 Biographien des Führungskorps der KPD konnten die Herausgeber zunächst auf Untersuchungen Hermann Webers wie „Die Wandlung des deutschen Kommunismus“, Band 2 von 1969, sowie „Weiße Flecken in der Geschichte“ von 1989 zurückgreifen. Anhand der bis 1990 gesperrten Aktenbestände der SED und Überlieferungen des Moskauer Komintern-Archivs wurden Biographien nun überprüft, erweitert und korrigiert. Durch die Ausweitung des Untersuchungszeitraums auf die gesamten Jahre von 1918 bis 1945 erfährt der Leser viele neue, teilweise bisher unbekannte Lebensschicksale. Damit werden sowohl Mechanismen der Kaderpolitik als auch die wechselnde Zusammensetzung der Führung sowie Folgen des nationalsozialistischen und stalinistischen Terrors sichtbar.

Der Forschungsstand ist beim Funktionärskorps des deutschen Kommunismus vor 1945 günstiger als bei den meisten anderen kommunistischen Parteien. Lebensdaten von 500 wichtigen KPD-Kadern der Jahre 1924 bis 1929 konnten bereits 1969 in „Die Wandlung des deutschen Kommunismus“ veröffentlicht werden. Kurze Zeit danach erschien in der DDR – allerdings entsprechend der SED-„Parteilichkeit“ angefertigt – ein „Biographisches Lexikon der deutschen Arbeiterbewegung“ (Berlin-Ost 1970), das ebenfalls Fakten über zahlreiche führende deutsche Kommunisten brachte. Der Zugang zum guten Quellenbestand in den ehemaligen DDR-Archiven sowie im Komintern-Archiv in Moskau ermöglicht es, jetzt dieses grundlegende Biographische Handbuch des deutschen Kommunismus von 1918 bis 1945 zu veröffentlichen.

Hier sind erstmals die Biographien von 1.400 leitenden Kommunisten in Deutschland erarbeitet. Damit wird eine umfassende Gesamtübersicht des Führungskorps des deutschen Kommunismus, eine biographische Datei der Führungselite der KPD von 1918 bis 1945 und ihrer Vorfeldorganisationen erstellt. Aufgenommen wurden Personen nach folgenden Kriterien:

- Teilnehmer am Gründungsparteitag der KPD Ende 1918,
- Mitglieder der obersten Führungsorgane der KPD, des Politbüros (bis 1933 Polbüro) bzw. des Sekretariats (Politsekretariat) und des Orgbüros,

- Mitglieder der Zentrale der KPD (1919 bis 1924),
- Mitglieder des Zentralausschusses (ZA), d. h. der Vertreter der Bezirke bis 1924 (1925 wurde der ZA abgeschafft),
- Mitglieder und Kandidaten des Zentralkomitees (ZK, 1925-1939),
- deutsche Mitglieder der internationalen Führungsgremien in der Komintern (EKKI, IKK), der Kommunistischen Jugendinternationale (KJI) sowie der Gewerkschaftsinternationale (RGI),
- Politische- und Organisationsleiter der KPD-Bezirke (Polleiter, Orgleiter), Sekretäre für Agitation/Propaganda sowie für Gewerkschaftsarbeit der wichtigen KPD-Bezirke,
- Abteilungsleiter des Zentralkomitees,
- Chefredakteure und Redakteure der „Roten Fahne“ sowie Chefredakteure der KPD-Zeitungen,
- Sämtliche Reichs-, Landtags- und Bürgerschaftsabgeordnete der KPD (letztere, soweit sie zugleich Mitglieder der Bezirksleitung in Hamburg bzw. Bremen waren),
- Spitzenführer der „Massenorganisationen“, d. h. Mitglieder des ZK des Kommunistischen Jugendverbandes (KJVD) (bis 1925 Kommunistische Jugend Deutschlands, KJD), der Bundesleitung des Roten Frontkämpferbundes (RFB), der Reichsleitung der Revolutionären Gewerkschafts-Opposition (RGO), Sekretäre der Reichsleitung der Roten Hilfe Deutschlands (RHD), der Internationalen Arbeiter-Hilfe (IAH), Leiter der Kostufra, der kommunistischen Studentenfraktion sowie etwa des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (BPRS), der Assoziation Revolutionärer Bildender Künstler oder der Arbeitsgemeinschaft sozialpolitischer Organisationen (ARSO) usw.,
- Führer der illegalen KPD nach 1933 (Landesleitung - LL oder Abschnittsleitungen – AL – der Emigration),
- Teilnehmer der „Brüsseler Konferenz“ vom Oktober 1935 in Moskau
Teilnehmer der „Berner Konferenz“ vom Januar/Februar 1939 in Draveil bei Juvisy, (nahe Paris),
- Leitende Funktionäre der Geheimapparate (M-Apparat, Z-Apparat, Nachrichten-Apparat), die erstmals nach Öffnung der Archive erfasst werden konnten, sowie Biographien weiterer deutscher Opfer der Stalinschen Säuberung.

Aufgenommen sind außerdem Biographien einiger weithin bekannter deutscher Kommunisten, obwohl sie offiziell keine höhere Parteifunktion innehatten, beispielsweise Max Hoelz. Auch Sozialisten, die bei der Vorbereitung der KPD (Franz Mehring, Julian Marchlewski, Friedrich Westmeyer) oder in den Anfängen der Partei Bedeutung hatten (Eduard Fuchs u. a.). Das gilt ebenso für Theoretiker, Künstler oder Schriftsteller, die als deutsche Kommunisten populär waren. Hier konnten jedoch nicht sämtliche Personen aufgeführt werden, die sich zum Kommunismus bekannten oder dazu gezählt wurden (wie Ernst

Bloch, Bert Brecht, Egon Erwin Kisch, Leo Kofler, Hans Mayer, Erwin Piscator, Anna Seghers, usw.) – über diese gibt es ausführliche Biographien. Einbezogen wurden aber diejenigen, die in der KPD oder ihren Nebenorganisationen zeitweise Funktionen ausübten (z. B. George Grosz, John Heartfield, Alfred Kantorowicz usw.) oder die noch in der Emigration in der UdSSR eine Rolle spielten (z. B. Theodor Plivier, Herwarth Walden). Und es wurden einige Biographien von solchen Personen gebracht, die den Auswahlkriterien nicht exakt entsprechen, aber etwa wegen spektakulärer Übertritte zur KPD Aufsehen erregten (z. B. Pfarrer Erwin Eckert, Reichswehroffizier Richard Scheringer) oder als „Nationalbolschewisten“ vorübergehend in der KPD aktiv waren (Hans von Hentig, „Beppo“ Römer).

Die Auswahlkriterien lassen erkennen, dass der Terminus dieses Bandes „deutsche Kommunisten“ sich natürlich im Wesentlichen auf das Führungskorps der KPD bezieht, doch auch Personen aufgenommen wurden, die in der Öffentlichkeit (und sei es teilweise nur regional) als leitende Kommunisten populär waren und sich für die Bewegung einsetzten. Die Bezeichnung „deutsche Kommunisten“ ist zwar auf das Führungskorps eingegrenzt, wurde aber nicht zu eng ausgelegt, um anhand dieser Biographien ein Bild von den Akteuren des deutschen Kommunismus zwischen 1918 und 1945 zu vermitteln.

Was die Kriterien selbst angeht, so ist aus obiger Zusammenstellung zu entnehmen, dass sämtliche leitenden Funktionäre der zentralistischen Partei erfasst wurden. Das gilt durchgehend für die obersten Gremien Polbüro, ZK (bis 1925 Zentrale) sowie wichtige Mitarbeiter des ZK und Chefredakteure. Da fast alle Parteiführer auch juristisch „abgesichert“ werden sollten, Immunität benötigten, wurden die meisten als Abgeordnete entweder in den Reichstag, den Preußischen Landtag oder regional in die Parlamente entsandt. Damit erwarben sie nicht nur Ansehen und Diäten, sie waren auch beweglich, hatten Freifahrkarten bei der Bahn usw.

Die entsprechenden Listen im Anhang zeigen, dass in diesem Band sämtliche kommunistischen Abgeordneten des Reichstags sowie des Preußischen Landtags mit Kurzbiographien vorgestellt werden. Das gilt auch für alle Mitglieder des Polbüros und (mit wenigen Ausnahmen) für das ZK. Schwieriger war es beim ZA, dessen Mitglieder nicht vollständig mit Lebensläufen aufgeführt werden konnten. Einige wenige Lücken sind bei der Darstellung von ZK-Mitarbeitern und Redakteuren zu registrieren, ebenso bei Spitzenfunktionären der Massenorganisationen oder bei den Delegierten des Gründungsparteitags der KPD Ende 1918. Die regionale Ebene ist ebenfalls gut dokumentiert mit allen Polleitern und Orgleitern sowie den meisten Landtagsabgeordneten.

Für die Zeit nach 1933, die Jahre der Illegalität und Emigration, als die Partei keine Abgeordneten mehr hatte, war die Auswahl schwieriger, schließlich waren die Strukturen nicht mehr so übersichtlich. Neben den bekannten Mitgliedern der Spitzengremien (Politbüro, ZK, Vertreter auf den Parteikonferenzen 1935 und 1939) mussten hier die Funktionäre der Auslandsleitungen und

der innerdeutschen Gruppen gefunden werden, wobei die Fluktuation wegen der Verfolgungen noch weitaus größer war als in der Weimarer Republik.

Die häufige Auswechslung hat die Zahl der in diesem Handbuch aufgenommenen führenden deutschen Kommunisten mitbestimmt. Denn die oben genannten Kriterien für politische Leitungspositionen dürften jeweils bei etwa 500 Funktionen gelegen haben, die ständig zu besetzen waren. Wenn in diesem Band aber 1.400 Personen erfasst sind, dann belegt das den andauernden Personalaustausch, lässt erkennen, wie zwischen 1918 und 1945 viele Posten zu verschiedenen Zeiten immer wieder umbesetzt wurden. Dies ist zugleich ein Beispiel für die zahlreichen Degradierungen und Ausschlüsse sowie den Aufstieg neuer Parteiführer. Das zeigt aber auch den Aderlass durch die Ermordung von Funktionären, der bereits 1919 mit der Bluttat an Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Leo Jogiches begann.

In diesem Handbuch wird der Großteil der zwischen 1918 und 1945 führenden und bekannten deutschen Kommunisten (z. T. erstmals) vorgestellt. Dass die Biographien nicht gleich lang sind, hängt von verschiedenen Faktoren ab, hat nicht nur mit der Aufgabe und dem Rang der Funktionäre zu tun, sondern auch mit der Materiallage oder der Nennung neuer Fakten.

Bei etlichen Personen war das überquellende Material zu kürzen, öfter aber fehlten interessante Details. Da von den bekannten Spitzenführern (z. B. Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Heinrich Brandler, Wilhelm Pieck, Walter Ulbricht, Ruth Fischer, Ernst Thälmann usw.) inzwischen viele umfangreiche Biographien oder Sammlungen vorliegen, war eine knappere Beschreibung erlaubt als deren Bedeutung erfordert hätte. Auch bei einigen anderen wichtigen Führern, über die weit weniger detailreiche Darstellungen vorliegen, war schon aus Platzgründen nur eine kurze Biographie möglich. Ausführlichere Schilderungen erfolgten dann, wenn bisher unbekannt gewichtige Fakten oder neue Dokumente mitgeteilt werden konnten. Von manchen Mitgliedern der Parlamente oder der Geheimapparate liegen nur dürre Daten vor, sind die Biographien also sehr knapp. Da es über diese (vor allem über zahlreiche in den stalinistischen Säuberungen ermordete Funktionäre) bisher kaum Daten gab, ist auch das als ein Fortschritt positiv zu sehen.

Für die Biographien mussten eine Vielzahl von Belegen herangezogen, Umfragen angestellt und Auskünfte eingeholt werden. Da es sich häufig um die gleichen Quellen handelte und um die Lesbarkeit nicht zu sehr zu stören, wurde darauf verzichtet, jede Fundstelle direkt bei der einzelnen Biographie anzuführen. Alle Quellen sind daher zusammengefasst im Anhang genannt. Hinweise für die Biographien fanden sich vor allem in den Unterlagen der Staatsarchive, in den Handbüchern der Parlamente, bei der Auswertung der kommunistischen Presse und der Literatur mit biographischen Angaben. Außerdem wurden die entsprechenden Standesämter bzw. Einwohnermeldeämter, Gemeindeämter usw. in der Bundesrepublik und im Ausland befragt, die dankenswerter Weise zahlreiche Auskünfte und Nachweise erteilten. In den letzten Jahren erschiene-

ne umfassende Biographien sind am Schluss der jeweiligen Kurzbiographie genannt.

Sehr nützliche schriftliche und mündliche Mitteilungen gaben damals noch lebende ehemalige Funktionäre schon für die „Wandlung des deutschen Kommunismus“. Ergänzt wurden diese nun teilweise von ihren Angehörigen, außerdem von vielen Personen, die Mitglieder aus dem Führungskorps kannten.

Es versteht sich, dass die biographischen Daten jeweils durch mehrere Belege gesichert sind, bei widersprüchlichen Angaben wurde versucht, diese zu klären, wo das nicht möglich war, ist es im Text vermerkt. In Ausnahmefällen ist bei besonders prekären Aussagen auch die Quelle direkt benannt.

Ziel war es, von den 1.400 Parteiführern von 1918 bis 1945 soweit möglich, den vollständigen Lebensweg nachzuzeichnen. Im Allgemeinen wird die Tätigkeit der Überlebenden nach 1945 zwar einbezogen, aber nicht zuletzt aus Platzgründen relativ kurz abgehandelt. Erfreulich ist, dass hier erstmals von den allermeisten Personen die Daten bis zum Lebensende zusammengetragen werden konnten, nur bei relativ wenigen blieb leider zu notieren: „Der weitere Lebensweg war nicht zu ermitteln.“

Um die damaligen Funktionäre im Bild vorzustellen, wurden, falls vorhanden, Fotos der Personen beschafft und teilweise erstmals gezeigt; wenn möglich, aus der Zeit zwischen 1918 und 1945. Durch die hier wiedergegebenen etwa 800 Fotografien gewinnen die Personen noch an Anschaulichkeit. Ein großer Teil der Bilder ist bereits in „Die Wandlung des deutschen Kommunismus“, Bd. 2, veröffentlicht worden. Durch die Unterstützung von Verwandten und Bekannten der KPD-Führer konnten nun weitere unbekannte Privatfotos abgedruckt werden.